Deutsche Soldaten im belgischen Vaterland

Zu ostbelgischen Kriegerdenkmälern in der Zwischenkriegszeit

Philippe Beck, UCLouvain[1]

Vor hundert Jahren waren die aus den Kreisen Eupen und Malmedy stammenden Soldaten im Einsatz „für das deutsche Vaterland". Doch ihre Heimat wurde infolge des Versailler Vertrags belgisch. Dies stellte die Einwohner vor ein doppeltes Problem. Sie wurden nicht nur mit einem Staatenwechsel konfrontiert, sondern in ihrer Trauer auch mit der Frage, wie man der für das deutsche Kaiserreich gefallenen Soldaten im Königreich Belgien gedenken konnte. Ausgehend von vier Kriegerdenkmälern aus den Kantonen Eupen, Sankt Vith und Malmedy[2] möchte dieser Beitrag auf einige besondere Gedenkformen aus dem Grenzland eingehen.

Kriegerdenkmäler sind „Erinnerungsorte"[3], die Aufschluss über die Erinnerungskultur einer Gemeinschaft geben. Sie sind sinnstiftende sowie identitätsstiftende Symbole, weil sie an das Selbstbildnis der Gemeinschaft gebunden sind. Auch wenn sie der Toten gedenken, sind sie zukunftsorientiert, denn sie richten sich an die Überlebenden des Krieges, insbesondere an die Angehörigen und an die ehemaligen Kameraden der Gefallenen sowie an die Dorf- oder Stadtgemeinschaft, deren Besucher und an die kommenden Generationen. Oft setzen die Denkmäler die während des Konflikts entstandene „Culture de guerre" fort.[4] Kritische Formen sind eher die Ausnahme als die Regel. Allesamt sind sie jedoch Selbstdarstellungen, die aus sozialpsychologischer Sicht für jede Gemeinschaft notwendig sind. Sie tragen zur unumgänglichen Strukturierung der Realität bei, die einerseits oft kognitive Verzerrungen mit sich bringt, andererseits aber eine Verständlichkeit der Welt erst möglich macht.[5]



Das 1934 eingeweihte St.Vither Kriegerdenkmal fiel 1944 den Bomben zum Opfer.
(Foto: ZVS-Archiv)

Die meisten ostbelgischen Orte haben ein Kriegerdenkmal aufzuweisen und es gibt deren mehr, als sich mancher Leser vorstellen würde. Der jüngsten Studie zufolge sind mindestens 102 solcher Monumente auf dem Gebiet der ‚Ostkantone' zu finden[6] Manche stehen auf einem zentralen Platz, andere auf dem Friedhof. Diskreter geben sich jene in den Kirchen oder einfache Gedenktafeln. Einige, wie das Sebastianus-Denkmal in Sankt Vith, haben den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt.

Für Eupen-Malmedy können allgemein folgende Besonderheiten festgehalten werden: (I) Da in Deutschland (und auch in Frankreich) vier Mal mehr Soldaten mobilisiert wurden als in ihrem neutralen Nachbarland, liegt die Sterberate mit 3 % der Bevölkerung weitaus höher als im Rest Belgiens (0,4-0,5 %). Das damit einhergehende Platzproblem ermöglichte es nicht, die Überlebenden auf den Gedenktafeln und Monumenten zu erwähnen, wie Yves Dubois festgestellt hat.[7]

(II) Des Weiteren fällt auf, dass sich in Eupen-Malmedy weitaus mehr Monumente als im Rest der Provinz Lüttich in Kirchen oder in unmittelbarer Nähe eines Gotteshauses befinden. Der in der übrigen Wallonie geläufige Gegensatz von zivilen und kirchlichen Denkmälern entfällt praktisch im äußerst katholisch geprägten Ostbelgien. Eine Erklärung hierfür kann man in der Erinnerungspolitik des

1 Philippe Beck ist Lehrbeauftragter an der Universität Löwen (Louvain-la-Neuve), wo er über die Schriftsteller Peter Schmitz und Josef Ponten promoviert hat. Die Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs gehört zu seinen Forschungsbereichen.

2 Eine Master-Endarbeit in Geschichte hierzu, die sich auf eine Datenbank von über 100 Denkmälern stützt, wird demnächst an der Universität Löwen (Louvain-la-Neuve) von Max Neumann vorgelegt werden (Les monuments aux morts de la Grande Guerre des cantons d'Eupen, de Malmedy et de Saint-Vith, des témoins d'un drame identitaire?). Während seit 1998 dank Lorenz Paasch und seiner damaligen Abiturientenklasse ein Inventar der Kriegsdenkmäler in den Eifelgemeinden vorliegt (Lorenz Paasch u.a., Kriegerdenkmäler in der Eifel. Gestorben für Volk und Vaterland?, St. Vith 1997-1998), fehlte ein solches bisher noch für den Norden und die Großgemeinden Weismes und Malmedy.

3 Pierre Nora (Hg.), Les lieux de mémoire, Paris 2013 (Neuauflage).

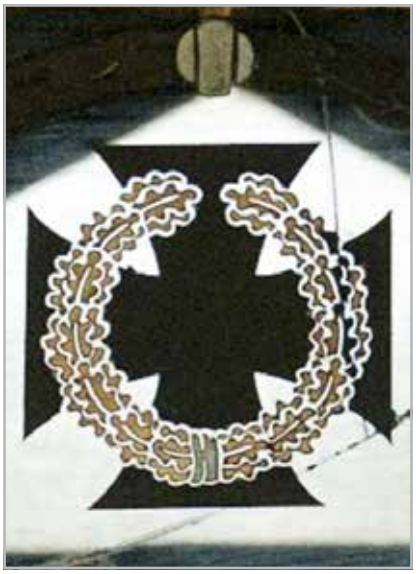
4 Siehe Axel Tixhon & Laurence Van Ypersele, Du sang et des pierres. Les monuments de la guerre 1914-1918 en Wallonie, in: Cahiers d'Histoire du Temps Présent, Brüssel, CEGES, Nr. 7, Mai 2000, S. 83. Die „Culture de guerre" kann als die Gesamtheit aller zeitgenössischen Darstellungen des Krieges definiert werden - s. Stéphane Audoin-Rouzeau & Annette Becker, Violence et consentement: la ‚culture de guerre' du premier conflit mondial, in: Jean-Pierre Rioux & Jean-François Sirinelli (Hg.), Pour une histoire culturelle, Paris 1997, S. 251-271, hier S. 252.

5 S. z.B. Jacques-Philippe Leyens & Vincent Yzerbyt, Psychologie sociale, Sprimont 1997, od. Vincent Yzerbyt, Olivier Corneille u.a. (Hg.), The psychology of group perception: perceived variability, entitativity, and essentialism, New York 2004.

6 So das vorläufige Ergebnis von Max Neumann.

7 Yves Dubois, Monuments commémoratifs de la Grande Guerre, Lüttich 2014 (Dossier de la Commission royale des monuments, sites et fouilles, 15), S. 137.





Die Gedenktafel in der Pfarrkirche Mackenbach. Die Detailaufnahme zeigt das Eiserne Kreuz, ein Symbol der deutschen Armee. **(Foto: P. Beck)**

Baltia-Regimes finden.[8] Denn laut der Studie von Dubois, wurde vor Juli 1925 kein Monument im öffentlichen Straßenraum errichtet.[9] Aus diesem Grund entstanden Denkmäler oft zuerst im sakralen Raum mit Hilfe von Spendenaktionen.[10]

(III) Schließlich fällt die weitgehende - und angesichts des historischen Kontexts nicht verwunderliche - Abwesenheit von nationalen Symbolen auf. Doch ist im Allgemeinen, wenn auch nicht im selben Maße wie in Ostbelgien, eine gewisse Zurückhaltung auch für Deutschland und Belgien - im Gegensatz zu Frankreich - festgestellt worden. Selbst zum Zeitpunkt, an dem die *„belgische Identität am stärksten in der Mentalität der Einwohner des Königreichs"* war, wurde das „Vaterland" nicht eindeutig als „Belgien" ausgewiesen, wie Axel Tixhon und Laurence Van Ypersele bemerkt haben.[11] Im Falle Deutschlands ist die Erklärung hierfür in der Niederlage und dem Ende des Kaiserreichs zu finden.

In Ostbelgien hat die Abwesenheit nationaler Kennzeichen auf den Kriegerdenkmälern einen dreifachen Grund: (1) Erstens waren die Eupen-Malmedyer Soldaten genau wie alle anderen Deutschen von der Niederlage und dem Ende des Kaiserreichs betroffen. Verweise auf eine nicht mehr existierende Staatsform oder die Heroisierung eines gescheiterten Kaisers schieden aus. (2) Zweitens resultierte aus der Niederlage ein Staatenwechsel, der ein nationales Referenzieren schwierig machte. (3) Und drittens brachte dieser Staatenwechsel wiederum eine Übergangsregierung mit sich, die in den öffentlichen Erinnerungsprozess eingreifen sollte. Es ist dieses Dreigespann, das Auswirkungen auf die Erinnerungskultur Ostbelgiens gehabt hat, wodurch eine nationale Zuordnung oder Glorifizierung der Gefallenen generell umgangen wurde.

„Als deutsche Männer gefallen auf dem Feld"

Vereinzelte Ausnahmen sind dennoch vorzufinden. Die in Holz eingefasste Gedenktafel im Eingangsbereich der St.Laurentius-Kirche von Mackenbach weist zum einen klassische plastische Merkmale auf. Den an die Architektur eines antiken Tempels erinnernde Rahmen zieren oben ein in einem Kranz gefasstes Christenkreuz sowie unten der Spruch *„O. Jesus, Barmherzigkeit!"* und die zentrale Widmung lautet *„Gewidmet von der Gemeinde Mackenbach für ihre im grossen Weltkriege 1914-1918 gefallenen Brüder"*, was darauf schließen lässt, dass die Initiative von der Bevölkerung oder dem Gemeinderat ausging.

An den Seiten der Tafel sind zwei weitere Kreuze mit pflanzlichen Motiven zu sehen. Der obere Teil zeigt zwei Feuerschalen und Engel mit Palmwedeln als Symbole der Unsterblichkeit.[12] Zum anderen sind folgende Besonderheiten hervorzuheben: Erstens ist die Gedenktafel das einzige Denkmal, das Fotos der 20 Gefallenen aufzuweisen hat.[13] Zweitens befindet sich auf der Tafel, nur wenige Zentimeter unter dem Christenkreuz des Rahmens, ein ebenfalls von einem Kranz umgebenes Tatzenkreuz, das im Kontext als preußisch-deutsches Militärsymbol zu werten ist.

Und drittens wird den Soldaten in der Widmung unter der Namensliste eindeutig die Nationalität zugewiesen: *„Wir klagen nicht. Ihr starbt den Heldentod, als deutsche Männer gefallen auf dem Feld; Ruhet aus, auf frohes Wiedersehen wir sehen uns wieder einst in*

8 S. Andreas Fickers, Gedächtnisopfer. Erinnern und Vergessen in der Vergangenheitspolitik der deutschsprachigen Belgier im 20. Jahrhundert, in: zeitenblicke 3 (2004), Nr. 1 [09.06.2004], online: http://zeitenblicke.historicum.net/2004/01/fickers/index.html (01.06.2015), Christoph Brüll, Verbotene Erinnerung? Die Neu-Belgier und der Erste Weltkrieg (1918-1925), in: Patrick Nefors & Pierre-Alain Tallier (Hg.), Wenn die Kanonen verstummen - Quand les canons se taisent. Kolloquium zum 90. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs, Brüssel 2010, S. 555-567; Philippe Beck, Umstrittenes Grenzland. Selbst- und Fremdbilder bei Josef Ponten und Peter Schmitz, 1918-1940, Brüssel u.a. 2013 (Comparatism & Society, 21), S. 157-180.

9 Yves Dubois, Monuments commémoratifs, S. 138.

10 S. Christoph Brüll, Verbotene Erinnerung?

11 Axel Tixhon & Laurence Van Ypersele, Du sang et des pierres, S. 101.

12 Gerd Heinz-Mohr, Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst, Düsseldorf/Köln 1972, S. 229.

13 Sieht man von jener des Malmedyer „Kriegerdanks" angefertigten und heute im Malmundarium ausgestellten Tafel ab.

besserer Welt." Diese Merkmale sind umso erwähnenswerter, als dass die Tafel zur Zeit des Übergangsregimes, am 7. Februar 1923 eingeweiht wurde. Auf der Feier lobte der Pfarrer die vorbildhafte „treue Pflichterfüllung" der Gefallenen.[14] Auch diese letzte Äußerung kann als Bekenntnis zur deutschen Identität gewertet werden.

Ein weiteres, wenn auch weniger explizites Bekenntnis ist der Kriegergedenkaltar in der Raerener St.Nikolaus-Kirche. Auch das von Hubert Pitz und Leonard Mennicken geschnitzte Barock-Triptychon trägt die einfache Widmung *„Den Toten des Weltkrieges 1914-1918. In Dankbarkeit die Gemeinde Raeren"*. Die Seitentafeln enthalten die 131 Namen, die Initialen der Vornamen, die Sterbedaten der Gefallenen sowie jeweils ein Christenkreuz. Im mittleren Teil steht auf einem kleinen Sockel eine Herz-Jesu-Statue mit leicht geöffneten Armen. Die Aufschrift des Sockels entstammt dem Johannes Evangelium: *„Das ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass er uns in Allem, was wir nach seinem Willen begehren werden, erhört. 1. Joh. 5.14."* Wahrscheinlich wird hier dem Wunsch nach einem Wiedersehen mit den Toten im Jenseits Ausdruck gegeben. Interessant sind die Figurengruppen rechts und links der Statue. Erstere versammelt ein älteres Paar sowie eine jünger Frau mit ihrer Tochter: Eltern, Witwe und Tochter eines Gefallenen, die sich in ihrer Trauer an den Heiland wenden. Die linke Gruppe besteht aus drei Soldaten, die dem Herrn im Gebet danken. Einer von ihnen hält einen deutschen Helm vor der Brust und in der anderen Hand ein Gewehr.

Dieses Triptychon ruht auf einem Altar, der als einzige dekorative Elemente Pflanzenmotive sowie in der Mitte ein Tatzenkreuz (bzw. ein Eisernes Kreuz) aufweist, womit ein weiteres Symbol der deutschen Armee erkenntlich ist.

Die Initiative für dieses Kunstwerk ging von der Ortsgruppe des Verbandes der Kriegsteilnehmer aus, die im Rahmen einer am 25. Juli 1920 abgehaltenen Gedenkfeier eine Spendenaktion startete, zu der auch der Gemeinderat eine bedeutende Summe beisteuerte.[15] So bekannte sich auch die Gemeinde Raeren mit diesem am 11. Dezember 1921 eingeweihten Denkmal[16] während des Baltia-Regimes zur deutschen Vergangenheit.

Nie wieder Krieg?

Rund zehn Jahre später entstand mit den 100-Jahr-Feiern der Unabhängigkeit Belgiens einhergehend eine neue Reihe von Denkmälern, von der auch Eupen-Malmedy betroffen war. In vielen Gemeinden gesellte sich zu einem bereits in oder an der Kirche existierenden Monument eines auf einem öffentlichen Platz oder auf dem Friedhof. Die Gemeinde Raeren schuf in diesem Rahmen Ende 1929 einen Denkmalausschuss, dessen Wettbewerb der bereits erwähnte Bildhauer Mennicken für sich entscheiden konnte.

Im Vordergrund des aus Granit angefertigten Denkmals steht eine Kranz niederlegende Statue, von der oftmals behauptet wurde, sie trage eine belgische Uniform und sei ein Symbol, das die deutsche Vergangenheit mit der belgischen Gegenwart versöhne.[17] Wenn man jedoch genauer hinschaut, stellt man fest, dass es sich um einen Zivilisten handelt, der unter seinem Mantel Hemd und Krawatte sowie in der linken, verdeckten Hand, einen Filzhut trägt. Der von den Gasen erblindete Kriegsinvalide mit Stelzfuß stützt sich auf einer Krücke und hat einen Leithund zu seinen Füßen liegen. Das Kranzband trägt die Aufschrift *„Meinen lieben gefallenen Kameraden"*. Oberhalb der Statue steht auf dem Monument: *„Sie starben. Aber uns erhebt das Wort: Wer so stirbt, lebt fort."*

14 Malmedy-St.Vither Volkszeitung, 14.02.1923. S. 2.
15 Eupener Nachrichten, 31.07.1920, S. 2.
16 Eupener Nachrichten, 15.12.1921, S. 3.
17 Andreas Fickers, Gedächtnisopfer; Philippe Beck, Umstrittenes Grenzland; Leonard Mennicken. Leben und Werk eines Raerener Bildhauers (1874-1969), Raerener Museumskurier Nr. 32, Sonderausgabe 2014, S. 64.





Der Kriegeraltar in Raeren und die Gedenktafel in Mackenbach sind wahrscheinlich die einzigen ostbelgischen Erinnerungsorte, die die deutsche Nationalität der gefallenen Soldaten nicht leugnen und mit dem umkränzten Tatzenkreuz ein deutsches Militärsymbol aufweisen.
(Foto: P. Beck)



Detail des Raerener Kriegerdenkmals.
(Foto: ZVS-Archiv)

Der zentrale Teil trägt die simple Widmung *„Ihrer unvergesslichen Gefallenen. Die Gemeinde Raeren"*. Die Namen der 143 Gefallenen sind an den Seiten eingemeißelt. Wie dem Invaliden, kann auch den links und rechts eingemeißelten Helmen keine nationale Herkunft zugewiesen werden. Sie erinnern eher an die klassische Antike und symbolisieren den „Heroismus" der Kämpfer. Unter dem linken Helm liegt ein Eichenast, ein Symbol der Unsterblichkeit,[18] das aber auch als militärische Auszeichnung gewertet werden kann. Beim rechten Helm erkennt man Lorbeeren, ebenfalls ein christliches Sinnbild des „ewigen Lebens".[19] Die Spitze des Pfeilers ziert ein Globus mit einer Fackel als Symbol für den Krieg und einem Kreuz als Ausdruck des Glaubens. Das kreisförmige Zentrum des Kreuzes wird von einer stilisierten Sonne mit einer weiteren Inschrift beherrscht: *„Den Kriegstoten ewiger Friede"*. Die Sonne mag auf die Wiederauferstehung und auf das katholische Totengebet - „Das ewige Licht leuchte ihnen" - hindeuten.

Die Einweihungsfeier am 5. Juni 1932 vereinte zahlreiche Dorfbewohner, Mitglieder des in die F.N.I. integrierten örtlichen Kriegsteilnehmerbunds sowie religiöse und politische Persönlichkeiten, wozu sogar der Verteidigungsminister gehörte. So betonte das *Grenz-Echo* die gute Verständigung zwischen den Raerener Kriegsteilnehmern und den belgischen Beamten.[20] Die vom Pfarrer Mommer vorgelesene Gedenkrede ist charakteristisch für die Ambivalenz vieler pazifistischer Diskurse der Zwischenkriegszeit. Einerseits scheint die Statue des Erblindeten eine Mahnung auszusprechen: *„Ich trage die furchtbaren Merkmale des Krieges. Ich warne euch! Verdammt den Krieg, arbeitet für den Frieden!"*[21] Andererseits spricht der Redner immer wieder von den *„toten"* oder *„gefallenen Helden"* und den *„edlen Krieger[n]"*. Eine solche Heroisierung der Soldaten - der durch die antiken Helme auch auf dem Denkmal Ausdruck gegeben wird - widerspricht in gewisser Hinsicht der beabsichtigten pazifistischen Botschaft und ist als Fortführung der eingangs erwähnten Kriegskultur zu werten.

Gespaltene Erinnerung

In Malmedy nahm das Gedenkproblem ganz besondere Ausmaße, nicht zuletzt, weil es hier mit dem Sprachengebrauch verknüpft war. Ein erstes markantes Ereignis nach dem Krieg war die von Herman Baltia verordnete Demontage des an die preußischen Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 erinnernden Denkmals, die durch Mitglieder des „Club Wallon" vorgenommen wurde. Der Akt war nicht nur aus der Sicht des Gouverneurs *„im Sinne einer aktiven Vergangenheitspolitik"*[22] und einer *„bewussten Umschreibung der Geschichte"*[23] symbolträchtig. Sondern er ermöglichte auch den Aktivisten um Henri Bragard, der deutschen Vergangenheit den Rücken zuzukehren. In diesem Kontext ist es wohl kein Zufall, dass der Akt in der Maiennacht 1920 vorgenommen wurde. Der nächtliche Usus und das 1868 von Florent Lebierre verfasste Lied *„Lu nut' du may"* haben vor allem seit Bismarcks Germanisierungspolitik eine besondere Bedeutung und sind Ausdruck einer wallonischen Identität geworden, die sich nun wieder ungehindert behaupten konnte - und zwar indem der „Peter Prüss" genannte steinerne Krieger kurze Zeit später enthauptet wurde. In dieser Gesinnung wurde das Lied auch 1926 auf der Einweihungsfeier des Pietkin-Monuments in Sourbrodt gesungen.[24]

In Hergenrath und Eupen war das Beibehalten der entsprechenden Monumente weitaus weniger problematisch. In der Weserstadt wurde das St.Georg-Denkmal sogar in Gedenkfeiern zur Erinnerung an die Gefallenen des Weltkrieges integriert und dies manchmal grenzübergreifend, zusammen mit ehemaligen Kriegsteilnehmern aus Aachen.[25] Durch die zentrale Lage und die große Fläche des Werthplatzes ist das Denkmal auch über den Zweiten Weltkrieg hinaus bis ins 21. Jahrhundert hinein problemlos zur Kulisse für sämtliche weltliche und religiöse Veranstaltungen geworden.

Im Zenotaph[26] auf der Malmedyer Place du Châtelet und in seinem Entstehungsprozess hingegen spiegeln sich die damaligen Konflikte wider. Im Zuge der Planung des Projektes befehdeten sich das Denkmalkomitee und die zuständige Kunstkommission in Brüssel, während das letztendlich errichtete Monument selbst von einem Identitätskonflikt zeugt. Das vom Malmedyer Architekten Henri Cunibert ausgeführte Projekt eines Zenotaphs vor der ehemaligen Benediktinerabtei wurde von diverseren Vereinigungen - worunter der „Club Wallon"[27] -, dem Stadtrat[28] und Privatpersonen aus Malmedy, Köln und Berlin[29] finanziert. Der ursprüngliche Entwurf einer von einer Remaklus-Statue gekrönten Säule wurde vom Stadtrat angenommen[30], aber angeb-

18 Gerd Heinz-Mohr, Lexikon der Symbole, S. 78.
19 Gerd Heinz-Mohr, Lexikon der Symbole, S. 193.
20 Grenz-Echo, 11.06.1932, S. 3.
21 Eupener Nachrichten, 07.06.1932, S. 2-3.
22 Andreas Fickers, Gedächtnisopfer.
23 Philippe Beck, Umstrittenes Grenzland, S. 162; s. auch Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 63.
24 La Semaine, 10.10.1926, S. 2.
25 S. Philippe Beck, Umstrittenes Grenzland, S. 175.
26 A.d.R.: Zenotaph: leeres Grabmal zur Erinnerung an einen Toten, der an anderer Stelle begraben ist (Duden).
27 Malmedy-St.Vither Volkszeitung, 21.12.1927, S. 3.
28 Der Landbote, 21.08.1926, S. 2.
29 Der Landbote, 17.11.1926, S. 2-3.
30 Der Landbote, 19.12.1925, S. 2. Bereits vor dem Krieg waren Projekte für ein Remaklus-Denkmal auf dem Châtelet-Platz entstanden (Staatsarchiv Eupen, Archiv der Stadtgemeinde Malmedy, I.E.16 Korrespondenz und Unterlagen betreffend die Errichtung eines St.Remaklus-Denkmals in Malmedy, 1905-1909).



Das Kriegerdenkmal auf dem Werthplatz in Eupen.

lich von der Kunstkommission für Eupen-Malmedy in Brüssel verworfen, so dass das Denkmalkomitee drei neue Entwürfe vorlegte.[31] Streitfrage war der Standort, für den das Denkmalkomitee nicht die Genehmigung des Staates eingeholt hatte. Die verschiedenen Parteien lieferten sich im *Landboten* einen Schlagaustausch[32], bis schließlich Premierminister Henri Jaspard selbst eingriff und die Erlaubnis zur Errichtung des Zenotaphs erteilte. Das Hinzufügen des kürzlich durch königlichen Erlass erteilten Stadtwappens auf der Vorderseite wertete er als Zeichen der Loyalität zum belgischen Staat.[33]

Das leere Grabmal hat die Form eines großen Sarkophags, auf dem ein römischer Helm, ein Schild, ein Schwert, ein Morgenstern und andere Waffen sowie ein Palmwedel und ein Eichenzweig liegen. Auf der Rückseite befindet sich ein Zitat aus Vergils Aeneis: *„Nulla dies unquam memori vos eximet / aevo (Virgile Eneïd. IX. 447.)"* („Euch [wird] der gedenkenden Zeit kein Tag entreißen[34] / in Ewigkeit"). Auch die Widmung auf der Vorderseite ist auf Latein verfasst *„Piis suis in bello occisis filiis / civitas malmundariensis"* (Unseren im Krieg gefallenen frommen Söhnen / Die Bürger der Stadt Malmedy). Darunter sind die Daten der beiden Weltkriege in römischen Ziffern angebracht. Die Seiten schmückt jeweils ein von einem Lorbeerkranz umrandetes Christenkreuz. Acht Kugeln, die von Pflanzenmotiven und ausgefahrenen Krallen eines Raubtieres bedeckt sind, stützen den Sarkophag.

Das Ensemble steht auf einem Podest, das von kleinen Mauern eingerahmt und über ein paar Stufen zugänglich ist. Links und rechts der Treppe sind Namenstafeln für die Gefallenen beider Weltkriege angebracht, diesmal mit (weil später hinzugefügt) französischer Aufschrift *„Malmedy / À ses enfants tombés à la guerre"*.

Außer den christlichen Symbolen auf dem für damalige Grabkunst typischen Sarkophag[35] sind vor allem die Referenzen an die klassische römische Antike charakteristisch für das Denkmal. Die Waffen, der Schutzschild und der Helm stehen für den Ruhm der Armee und den ‚heldenhaften' Krieger. So auch, wie bereits oben erwähnt, Palmwedel und Eichenast. Darüber hinaus hinterlassen Helm und Schwert einen Eindruck von Traurigkeit, wenn sie mit einem Palmwedel dargestellt sind.[36] Das Zenotaph ist Grab- und Denkmal zugleich und erinnert an die ‚glorreichen', ‚heldenhaften', ‚tapferen' (wie die Krallen des Raubtieres auszudrücken vermögen) und ‚frommen' Soldaten. Diese Funktion erfüllt auch das Zitat Vergils, womit zugleich die Zugehörigkeit Malmedys zum romanischen Kulturraum betont wird. Dies geschieht nicht allein durch die lateinische Sprache. Denn die Zeilen entstammen dem Epos *Aeneis*, das - wie auch die Geschichte der auf dem Pietkin-Denkmal dargestellten Brüder Romulus und Remus - zu den Gründungsmythen Roms gehört.

Die lateinischen Inschriften sorgten allerdings für Diskussionen, die einen Identitätskonflikt widerspiegeln. So warf die örtliche Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer „Kriegerdank" die Frage auf, *„ob es nicht möglich sei, die [...] Denkmals-Inschrift in einer dem Manne des Volkes verständlichen Sprache abzufassen."*[37] Einige betonten, dass *„nur eine deutsche Inschrift in Betracht kommen könne, da die Gefallenen nun einmal im Dienste des deutschen Heeres gefallen seien."* Doch der Vorsitzende selbst habe diese diplomatische Lösung dem Denkmalausschuss vorgeschlagen, *„um sprachlichen Konflikten nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen."*[38] Diese Vorgehensweise wurde bereits 1900 bei der Errichtung des Rathauses angewandt. Dort entschloss man sich über dem Portal einen Stein mit der Aufschrift „*civibus*" anzubringen.

Die Behauptung der deutschen Nationalität der Soldaten findet man in einem Artikel der pro-deutschen *Malmedy-St.Vither Volkszeitung* wieder, der den beredten Titel „Das deutsche Gefallenen-Denkmal in Malmedy" trägt und eine Presserevue deutscher Zeitungsbeiträge zur Einweihungsfeier vom 18. Dezember 1927 bietet.[39] Die Feier an sich hingegen war weniger explizit. Der Dechant schilderte laut Zeitung *„das schwere Schicksal unserer gefallenen Brüder"*, während der Präsident des Denkmalkomitees - auf Französisch und auf Deutsch - betonte, dass 1914 *„ein ehern Kriegsrecht, Bürgersinn und patriotische Pflicht den Männern die Kriegswaffe in die Hand"*

31 Der Landbote, 21.08.1926, S. 2.
32 Der Landbote, 17.11.1926, S. 2-3; 24.11.1926, S. 3.
33 Beendigung des Denkmalstreits. Ministerpräsident Jaspard beseitigt alle Hindernisse, in: Der Landbote, 20.11.1926, S. 2.
34 Nach der Übersetzung von Klopstock in Joseph Charles Mellish (Hg.), Gedichte, Hamburg 1818, S. 174. Im Kontext geht es um zwei trojanische Krieger, die nachdem sie ihre Feinde im Schlaf überfallen und umgebracht haben, anschließend selbst überrascht und getötet werden. Daraufhin will der Dichter, der das homosexuelle Paar glücklich schätzt, gemeinsam gestorben zu sein, in seinen Versen verewigen: „O die beyden Glücklichen! wenn mein Gesang etwas vermag, wird / Euch der gedenkenden Zeit kein Tag entreißen, so lang der / Aeneid' an des Kapitols unerschüttertem Felsen / Wohnet und herrscht ein Vater Roms." Die Bedeutung des aus dem Kontext gerissenen Verses 447 wurde im Laufe der Zeit und je nach Erinnerungsort angepasst. So wurde er 2006 auf dem Valiants Memorial in Ottawa angebracht und befindet sich kurioserweise auf einer Wand des 9/11 Memorial Museum in New-York, wo er, wenn man den ursprünglichen Kontext berücksichtigt, eigentlich auf die Attentäter anspielt.
35 S. L'art funéraire moderne, Brüssel 1933, S. 24.
36 Axel Tixhon & Laurence Van Ypersele, Du sang et des pierres, S. 108.
37 Der Landbote, 30.10.1926, S. 2.
38 Welche Antwort der Antrag des Kriegerdanks auf eine Abänderung der Inschrift ins Deutsche erhielt, konnte nicht eruiert werden. Möglicherweise kann ein Einsehen der kürzlich wiederentdeckten Archive der Gemeinde Malmedy erhellend sein.
39 „Das deutsche Gefallenen-Denkmal in Malmedy", in: Malmedy-St.Vither Volkszeitung, 24.12.1927, S. 3.

gezwungen habe.[40] Anschließend hob er die verschiedenen Funktionen des Denkmals hervor: *„Unser Denkmal soll gleichsam unserer gefallenen Brüder gemeinsame Grabstätte darstellen. [Der] Sarkophag ist das Sinnbild ihres Opfersinnes, der treu bis in den Tod erfüllten Pflicht."* Er sei auch *„die Urne, der Kelch, der aufgefangen hat die ungezählten Tränen der Verwandten"*. Schließlich sei er auch ein Mahnmal. Als *„Sinnbild des Todes"* soll er *„die Erinnerung an die Greuel des Krieges"* aufrechterhalten. Wie in Raeren tritt hier die Ambivalenz des Diskurses zum Vorschein. Einerseits lobt der Redner die patriotische Pflichterfüllung und Opferbereitschaft der Soldaten, andererseits rückt er abschließend die Arbeit für den Frieden in den Vordergrund: *„Unser Denkmal soll eine Mahnung sein, stets zu beten und zu Arbeiten für den Frieden"*.

Der „Kriegerdank" hatte sich seinerseits entschlossen, direkt im Anschluss eine eigene Feier zu organisieren, bei der ein vom Verein angefertigtes und finanziertes Bild mit den Fotos der 192 Gefallenen auf dem Römerplatz aufgestellt wurde.[41] Im Zentrum des in vier geteilten Rahmens sind eine Fackel und ein Lorbeerkranz mit den Jahreszahlen 1914 1918 sowie die Widmung *„Unseren tapferen Toten / Kriegerdank Malmedy"* angebracht. Ein Großteil der abgebildeten Soldaten trägt eine deutsche Uniform, manche davon auch eine Pickelhaube. Der Ort für die Zeremonie war nicht zufällig ausgewählt worden. Denn auf dem Römerplatz stand noch einige Jahre zuvor der bereits erwähnte preußische Krieger, den der „Club Wallon" auf den Friedhof verfrachtet hatte. Und dorthin begaben sich die Kriegsteilnehmer auch anschließend. Ein *„Veteran von 1864, 1866 und 1870/71 [hielt] eine Ansprache" und es wurden „Kränze an dem dort stehenden Denkmal der Gefallenen der drei Kriege niedergelegt"*.[42] So distanzierte sich der „Kriegerdank" vom „Club Wallon" und von der offiziellen Gedenkfeier und gedachte explizit der deutschen Gefallenen.

Schlussfolgerungen

Die Unmöglichkeit der Errichtung eines Kriegerdenkmals im öffentlichen Raum ließ die Bevölkerung in ihrer Trauer in vielen Fällen zur Selbsthilfe greifen. Durch Kollekten und mit Hilfe der Gemeinderatskasse entstanden Gedenkstätten im sakralen Raum, ein „Erinnern von untern", wie Christoph Brüll es formuliert hat.[43] Zwei dieser Fälle, Mackenbach und Raeren, stellen eine Besonderheit dar, nicht nur in der belgischen, sondern auch in der ostbelgischen Erinnerungslandschaft, scheuten die Initiatoren und Künstler doch nicht, anhand von Inschriften und Symbolen an die deutsche Nationalität der Gefallenen zu erinnern. Ein Erinnern an die deutsche Vergangenheit im belgischen Staat war also nicht gänzlich unmöglich. Das gilt auch für die Zeit nach 1925. Denn die Kriegsteilnehmervereine von Malmedy und Eupen integrierten in pazifistischer Gesinnung sogar preußische Monumente in ihre Gedenkfeiern. Die „von oben" geleitete Erinnerung im öffentlichen Raum hingegen gibt sich neutraler, wie die angeführten Beispiele zeigen. In Malmedy griff man sogar zum Lateinischen, um Konflikte zu vermeiden. Mit dem Rekurs auf Gründungsmythen Roms wollte man allerdings deutlich eine romanische Identität an den Tag legen und mit dem Anbringen des Stadtwappens dem neuen Staat seine Loyalität bekunden.

Auf einem anderen Niveau fällt die Ambivalenz der Denkmale und Diskurse auf, mit der eine gewisse Kriegskultur fortgesetzt wird. Ist es möglich, ein Denkmal als Mahnmal wahrzunehmen, wenn gleichzeitig die Krieger heroisiert werden und ihre „Pflichterfüllung" gelobt wird? Nicht aus der Sicht von pazifistischen Publizisten wie Kurt Tucholsky, der die Fortführung der Kriegskultur mittels falscher Sinnstiftung in der Erinnerungskultur anprangerte: *„Wir haben den Millionen, die zurückgekehrt sind, kein seelisches Äquivalent für ihre Leiden gegeben - hätte man die Krüppel als Opfer einer Idee gefeiert, so wäre das im Menschen wohnende Element der lebensnotwendigen Eitelkeit Triebfeder zum Frieden, zur Kriegsverneinung geworden."*[44] Anklagen gegen die Sinnlosigkeit des Sterbens bzw. des Mordens waren einfach zu selten. Es war zu schwierig und schmerzvoll, die traurige Wahrheit offen zur Schau zu stellen.



Das Zitat Vergils auf der Rückseite des Malmedyer Zenotaphs geht auf einen Gründungsmythos Roms zurück. Die Inschriften auf Latein wurden gewählt, um Konflikte zu vermeiden. **(Foto: P. Beck)**

40 Malmedy-St.Vither Volkszeitung, 21.12.1927, S. 3.
41 Malmedy-St.Vither Volkszeitung, 21.12.1927, S. 3.
42 „Das deutsche Gefallenen-Denkmal in Malmedy", in: Malmedy-St.Vither Volkszeitung, 24.12.1927, S. 3.
43 Christoph Brüll, Verbotene Erinnerung?
44 Ignaz Wrobel (= Kurt Tucholsky), Über wirkungsvollen Pazifismus, in: Die Weltbühne, 11.10.1927, S. 555.